

„Lassen Sie sich Zeit, meine Herrschaften“, sagte der große Feodor. „Seine Durchlaucht bleibt ja den ganzen Abend und wird uns den Tee segnen, auf daß er uns von zukünftigen Krankheiten heile.“

Als endlich alle wieder Platz genommen hatten, bemerkte der Fremde, daß Marias Blässe größer war als je. Sie hatte die überirdische Schönheit der Frauen, die aus den Gräbern erstehen, wenn die Posaunen des jüngsten Gerichts erschallen. Was hätte er darum gegeben, wenn er dieses Mädchen auch nur einen Augenblick aus ihrer tödlichen Kälte hätte reißen können! Wie hätte er seine Zärtlichkeiten in alle Poren dieses kühlen Wesens filtern mögen!

Die Unterhaltung umschwirrte den neugebackenen jungen Priester. Großmütig verschenkte er seine fürstlichen Vorrechte an all die armselige Bürgerlichkeit. Alle verstanden diese fürstliche Feinheit und legten Wert darauf, ihm zu beweisen, daß er fortfuhr, für sie der Fürst zu sein, daß sie sich durch seinen Verzicht auf weltliche Würden ihm nicht gleichgestellt fühlten. Der Fremde war erstaunt über die allgemeine Unterwürfigkeit, er beobachtete, wie sich die Gäste um die Röcke des Priesters drängten, wie nichts anderes mehr Interesse für sie hatte. Und darüber vergaß er seine angebetete Blasse.

„Ich sterbe! Ich sterbe! Gebt mir die Absolution! Die Absolution!“

Der große Feodor sprang auf und lief nach einem Zimmer, auf dessen Lager man Maria Wassiljewna vermuten mußte. Der neue Pope lief hinterher. Einige Damen folgten, und die unerschrockensten Herren setzten sich darüber hinweg, daß die Kleider der Kranken offen und die Beine unbedeckt sein konnten.

Man hörte sie ohne Unterlaß schreien: „Die Absolution! Nein, ich will keinen Äther!“ Man konnte sehen, wie etwas verschüttet wurde, das sie wild abwehrte.

„Vielleicht kann sie der neue Priester noch nicht absolvieren — vielleicht hat



J. D. Kirschenbaum